

Feierlichkeit bei der Geburt des Herzog's von Reichstadt, in Paris.

Das Vaterland Napoleons ist die Insel Korsika im mittelländischen Meere, beiläufig zwanzig Meilen von den Küsten Frankreichs entfernt.

Stolz, Freiheitsliebe, Gastfreundschaft, aber auch glühende Rachsucht sind die hervorstechenden Merkmale des Charakters der Einwohner dieser Insel, welche seit Jahrtausenden das traurige Schicksal hatte, von einer Hand in die andere zu gehen, indem Karthager, Römer, Vandalen, Griechen, Araber, Spanier, Genueser, Deutsche und Franzosen nach einander dieses Eiland beherrschten, und sich gleichsam um die Wette bemühten, den unglücklichen Eingebornen das Joch so unerträglich wie möglich zu machen, woraus sich einigermaßen das verschlossene und oft hinterlistige Gemüth derselben erklären läßt.

Napoleon's Vater hieß Karl Buonoparte oder Bonoparte und war Advokat, der seine Geschäfte zu Ajaccio, der Hauptstadt dieser Insel, ausübte. Seine Mutter, Namens Lätitia Karolina, soll eine Frau von außerordentlicher Schönheit gewesen seyn, und damit Seelenadel, durchdringenden Verstand und unerschrockenen Muth vereinigt haben.

Die Vermählung Buonoparte's mit Lätitia fällt in jene Zeit, wo der tapfere und edle Paoli, der die Korsen von dem drückenden Joch Genuas zu befreien suchte, daß, da es der Tapferkeit der Korsen nicht länger mehr zu widerstehen vermochte, die Hilfe Frankreichs in Anspruch nahm und diese auch erhielt.

Zwei so mächtigen Feinden war das kleine Korsika nicht gewachsen, und so verlor Paoli am 15. Juni 1769 die entscheidende Schlacht bei Ponte novo, und mit ihr die kaum errungene Selbstständigkeit dieser Insel in Frankreich.

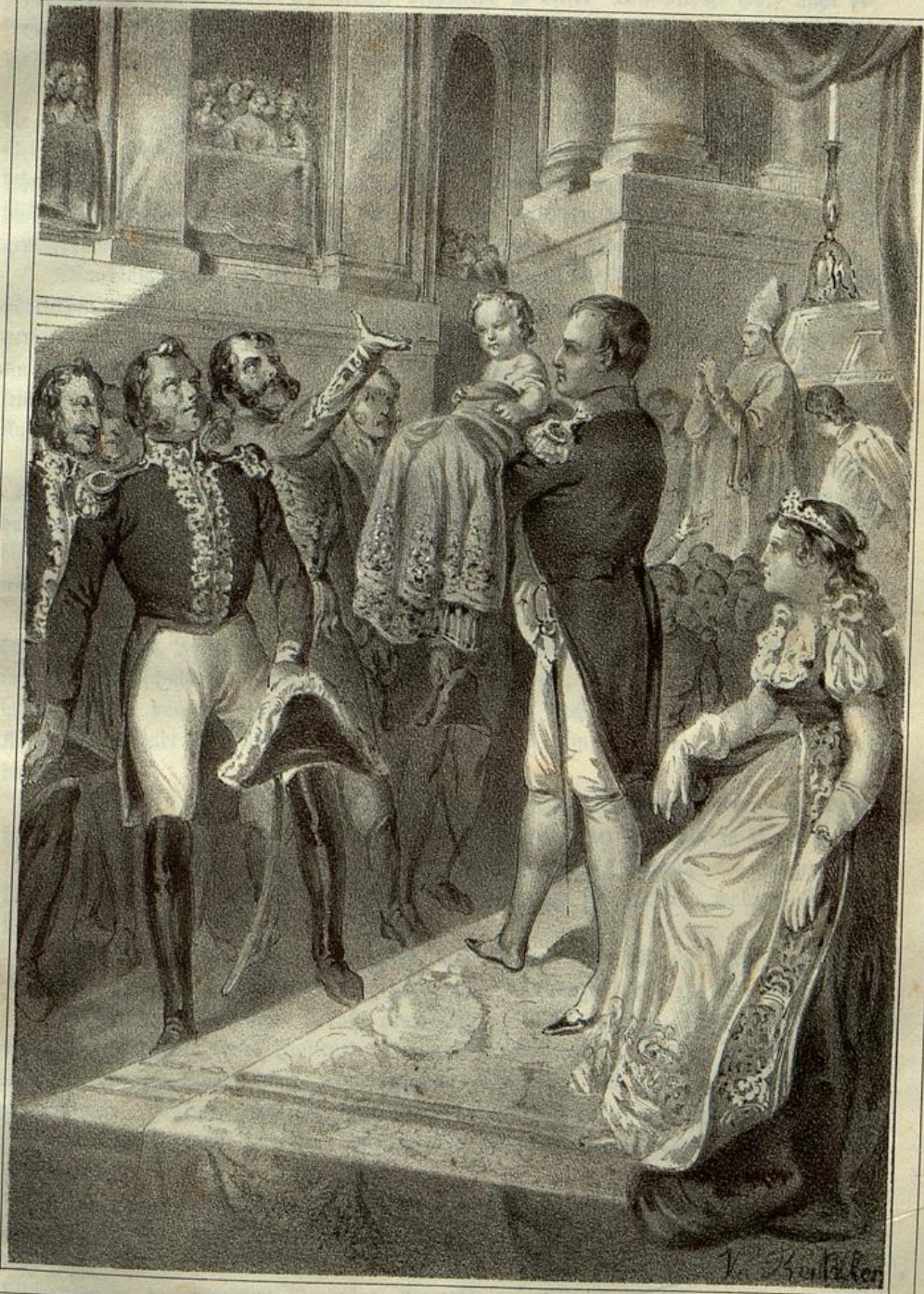
Karl Buonoparte, der in dieser Schlacht mitfocht, und dem seine Gemalin Lätitia in diesem Feldzuge zu Pferde stets begleitet hatte, floh mit seinem Generale durch die Gebirge nach Ajaccio, wo er ein Haus besaß.

Es war gerade zwei Monate nach diesem unglücklichen Treffen (15. August 1769) als Lätitia am Tage der Himmelfahrt Maria nach Hause kehrend, kaum mehr ein Vorzimmer in dem Hause erreichen konnte, wo sie Napoleon auf einem Teppiche, der mit Lilien durchwirkt war, gebar.

In die erste Erziehung des Knaben theilte sich nun seine Mutter und sein Großvater, der Erzpriester Lucian Buonoparte. So hatte Napoleon zehn Jahre auf seiner heimatlichen Insel verlebt, als ihn sein Vater auf Anrathen des Grafen Marboeuf, welcher damals französischer Gouverneur von Korsika war, nach Frankreich mitnahm, wohin er als Deputirter der korsikanischen Stände gesandt wurde.

Dieser Freundschaft des Grafen verdankte es Karl Buonoparte, daß man auf dessen Empfehlung seinen Sohn in die Militärschule von Brienne aufnahm, in welche er am 23. April 1779 eintrat.

Unter den Lehrern und Vorstehern dieser Kriegsschule befanden sich Pichegrü, der nachmalige Eroberer Hollands, und der ausgezeichnete Mathematiker Patruil. Der junge Napoleon gewann nun bald die Neigung des Letzteren in einem besondern



Katzler comp.

Lanzedelli lith



Grade und übertraf auch in kurzer Zeit alle seine Mitschüler in den mathematischen Wissenschaften, die er mit Liebe und einer eisernen Beharrlichkeit studirte. Dagegen konnte er sich mit Pichgrü, welcher Repetitor in dieser Wissenschaft war, nicht befreunden, und diese Abneigung gegen ihn behielt er auch späterhin bei, wo er bereits die höchste Würde der französischen Republik bekleidete.

Außer der Mathematik verlegte sich Napoleon noch mit einem großen Eifer auf die Geschichte, und besonders zog ihn Plutarch an, welcher die Lebensbeschreibungen vieler alten Helden geschrieben hat. Begierig las er die Thaten derselben und wünschte sehnsuchtsvoll, ihnen einst gleich zu werden. Hingegen vernachlässigte er die andern schönen Wissenschaften, und fand sich unter den Dichtern bloß für Ossian dadurch geneigt, weil er Helden besang und in seinen Dichtungen ein tiefer Ernst vorwaltete.

Stundenlang saß er oft, wenn seine Kameraden in den Freistunden sich dem Spiele überließen, ganz allein in der Bibliothek der militärischen Schule in tiefen Gedanken versunken und von Schlachten und Siegen träumend; wenn er aber sich manchmal in ein Spiel einließ, so war es sicher nur ein Kriegsspiel, und da übertrugen ihm seine Kollegen jederzeit die Anführung, denn so mächtig war schon damals sein Einfluß auf die jugendlichen Gemüther seiner Genossen.

Dieser Vorliebe Napoleon's zu den ernstesten Studien und zur Einsamkeit ist es auch zuzuschreiben, daß er in seinen Ausdrücken so kurz und bündig war und die erhabensten Gedanken mit Vernachlässigung jedes Redeschmuckes sagte; eine Eigenschaft, die seinen Reden, welche er manchmal gelegentlich an seine Heere hielt, einen so wundervollen Erfolg verschafften.

Nachdem Napoleon vier Jahre in der Militärschule zu Brienne verlebt hatte, kam er, erst 14 Jahre alt, durch die Begünstigung eines gewissen Ritters Keralio, in die Militärschule zu Paris, und in seinem Zeugnisse, welches er von Brienne mitbrachte, stand von einem seiner Lehrer unter Andern auch folgende Bemerkung: »Ein Korps von Geburt und Charakter. Er wird es weit bringen, wenn ihn die Umstände begünstigen.«

Es war der 17. October 1784, als Napoleon die Militärakademie zu Paris betrat, und bald errang er auch hier sich die Achtung seiner Kollegen in einem ausgezeichneten Grade, was auch den berühmten Abbé Raynal bewog, den jungen wißbegierigen Zögling zu seinen literarischen Unterhaltungen beizuziehen, wodurch sich der Umfang seines Wissens beträchtlich erweiterte.

Allein die Militäranstalt selbst gefiel dem jungen Napoleon nicht, weil die Zöglinge mit einer, an Verschwendung grenzenden Bequemlichkeit versorgt wurden, was sich mit dem oft beschwerlichen Dienste eines Offiziers nicht verträgt. Napoleon machte daher dem Vorsteher dieses Instituts in einer Denkschrift diesen Umstand bemerklich, und wollte darin mehr Sparsamkeit, Beschäftigung, Mäßigkeit und Zucht eingeführt wissen, worauf man aber ganz natürlich keine Rücksicht nahm. Indessen, was die Bitte des Zöglings damals nicht bewirkte, das ordnete der nachmalige Beherrscher Frankreichs dennoch, und zwar mit großem Vortheile an.

Napoleon blieb kaum ein Jahr in dieser Schule, als er schon nach einer zurückgelegten glänzenden Prüfung am 1. September 1785 als Unterlieutenant bei dem Artillerie-Regimente La Foe eintrat, das er aber schon ein Jahr später verließ, um als Oberlieutenant bei dem Artillerie-Regimente Grenoble angestellt zu werden.

Man beschreibet damals sein Aussehen blaß und schwächig, so wie seine Körpergröße mittelmäßig; allein sein Gesicht war ausdrucksvoll und seine Rede geistreich.

Bereits war Napoleon zwanzig Jahre alt und stand noch bei seinem Regimente zu Valence, als die Revolution in Frankreich ausbrach.

In der Dauphiné, wo Valence liegt, erscholl der Freiheitsruf zuerst und am lautesten, und schon damals fielen die ersten Schläge auf den reichen Adel, der alle höheren Posten des Heeres besetzt hatte. Viele der hohen Offiziere verließen daher schon damals ihre Dienstplätze und wanderten aus Frankreich aus, während Napoleon sich eifrig für die Revolution erklärte, derselben begeisterte Reden hielt und sich den Jakobinern anschloß.

Hier ist nun der Scheideweg oder Wendepunkt dieses Mannes zu suchen, der durch die Revolution gehoben wurde, und somit die Aeußerung seines Lehrers wahr machte, daß er weit kommen werde, wenn ihn die Umstände begünstigen.

Im Jahre 1790 war Napoleon in der Garnison zu Auxonne, und blieb bis zum 6. Februar 1792 daselbst, wo er Hauptmann beim vierten Artillerie-Regimente wurde, jedoch einen Urlaub nahm, um die Seinigen in Korsika zu besuchen *).

In Korsika trat Napoleon zur Partei der dortigen Demokraten und wurde zum Kommandanten der Nationalgarde in Ajaccio ernannt. Da Paoli in der Volksgunst bereits gesunken war, so hoffte Napoleon sich selbst an die Spitze der Revolution setzen zu können, allein er war unglücklich und wurde auf Ppogliu und Pozzoborghios Veranlassung nebst vielen andern Demokraten aus Korsika verbannt, worauf er sich im Jahre 1793 wieder nach Frankreich zurückzog.

Hier waren indessen wichtige Ereignisse vorgefallen. Die Deputirten aus den Provinzen Frankreichs hatten in Paris sich als Nationalversammlung proklamirt, und die Freiheit und Gleichheit aller Bürger des Staates festgestellt. Durch ihre rasch nach einander folgenden Dekrete wurde der Boden Frankreichs von seinen Feudallasten gleichsam entfesselt, die Einkünfte des hohen Klerus flossen in die Staatskassa, Titel, Monopole, Privilegien verschwanden, und die unumschränkte Monarchie wurde in eine konstitutionelle verwandelt.

Diese ungeheure Verwandlung konnte aber natürlich nicht ohne gewaltiges Widerstreben, der in ihren Interessen hart berührten Privilegirten Statt finden, und wenn diese Reform gelten sollte, so mußte sie durch die Revolution geschützt, und die Kraft des Volkes aufgerufen werden.

Dieses geschah, und die Gräuel der Anarchie begannen. Die mißglückte Flucht Ludwigs des XVI. raubte ihm die Monarchie und der feindliche Einfall seiner Brüder in Frankreich zerriß den letzten Faden des Gehorsams, nachdem sich das Volk für Souverän erklärte.

*) Seine Mutter Lätitia gebar nämlich außer ihm noch 12 Kinder, wovon 5 Söhne und 3 Töchter am Leben blieben. Ihre Namen sind: Joseph (Der älteste des Hauses), Lucian, Ludwig und Hieronimus, dann Maria Anna, gewöhnlich Elise genannt, Maria Annonciade, nachher Maria Paulina Borghese und Karolina. Alle diese haben in der Folge eine mehr oder weniger merkwürdige Rolle gespielt, und Lätitia ist unstreitig die merkwürdigste aller Mütter in der neuen Zeit, weil sie, obschon vom niederen Stande, dennoch lauter Könige und Prinzessinen geboren hatte.

Frankreich wurde eine Republik, die jetzt von allen Seiten angegriffen, mit dreizehn neugeschaffenen Heeren aus dem Schoße dieses Landes zur Besiegung der Feinde über die Grenze zog.

Napoleon war eben in Frankreich angekommen, als er sogleich nach Toulon kommandirt wurde, welche feste Seestadt durch Verrath in die Hände der Engländer gefallen war.

Hier legte er als Kommandant der Artillerie den ersten Grund zu seiner künftigen Größe, und nur seiner gründlichen Einsicht in der Leitung der Belagerung, seinem Muthe und seiner erstaunlichen Thätigkeit ist es zuzuschreiben, daß dieser wichtige Platz am 19. December 1793 den Engländern wieder entrisen wurde.

Nach der Einnahme von Toulon schrieb der Oberbefehlshaber dieser Armee Namens Dagomier, an den Konvent zu Paris folgende merkwürdige Worte: »Befördert Buonoparte, denn wenn Ihr undankbar seyd, so wird er sich selbst befördern.«

Wirklich wurde Napoleon bald darauf zum Brigade-General der Artillerie ernannt, und erhielt vom Konvent den Auftrag, Toulon wieder zu besetzen, und die Küsten des mittelländischen Meeres in Vertheidigungsstand zu setzen, worauf er im März 1794 zur italienischen Armee nach Piemont abging, als ein unerwartetes Ereigniß seinen Siegeslauf plötzlich hemmte.

Robespierre und seine Partei, jene Schreckensmänner Frankreichs wurden am 9. Juli 1794 von der Partei der Gemäßigten gestürzt, und Napoleon, den man für einen Anhänger des Robespierre hielt, seiner Würde entsetzt und gefangen genommen. Zwar erhielt er seine Freiheit bald wieder, wurde aber ungeachtet seiner angewandten Mühe, sich in Paris zu rechtfertigen, dennoch aus der Liste der Generale gestrichen. Er sah sich jetzt hilflos und verlassen, und mußte einige seiner Freunde um Unterstützung ansprechen.

Endlich gelang es den Bemühungen eines gewissen Freron, ihm eine Anstellung bei der Armee in Holland zu erwirken, und Napoleon wollte eben dahin abreisen, als er zu einem Unternehmen in der Nähe gerufen ward.

Die Sektionen von Paris hatten sich nämlich gegen die Republik, oder vielmehr gegen die dritte Konstitution verbunden. Der Konvent, an dessen Spitze Barras stand, sah sich daher bedroht, und zog dieserwegen Streitkräfte zusammen, welche er erfahrenen Generalen anvertraute.

Auf Barras's Rath wurde jetzt Napoleon zum Unter-General gewählt, und er entsprach auch den Erwartungen, die man in ihn gesetzt hatte, vollkommen.

Am 5. October 1795 griff er die königlich gesinnte Partei in Paris selbst an, und bald verschafften seine wohlangebrachten Kartätschensalven seiner Partei einen entschiedenen Sieg über die Gegner.

Der dankbare Konvent ernannte ihn darauf zum Divisions-General, und drei Monate später gab ihm das Direktorium den Oberbefehl über die Armee in Italien.

In demselben Jahre 1796 vermählte sich Napoleon mit der reichen Witwe des Generals Beauharnais, Namens Josephine, und von dieser Zeit an begann die glorreiche Laufbahn des sechsundzwanzigjährigen Helden.

Bei Montenotte in Piemont erfocht er am 12. April 1796 den ersten Sieg über die Oesterreicher und mit ihm begann sein ununterbrochener, fast fabelhafter Siegeslauf. Völker und Fürsten erstaunten über diesen Mann, der in der großen Welt völlig

unbekannt, plötzlich wie ein langverhaltener Waldstrom hervorbrach, und die erfahrensten und erprobtesten Feldherren mit seinen, an der Zahl oft ungleich schwächeren Truppen schlug, ja das ganze alte Kriegssystem über den Haufen warf.

Binnen 14 Tagen war ganz Piemont in seiner Gewalt und zu Anfang Februar 1797 hatte er bereits die ganze Lombardei erobert.

In dieses Jahr fällt auch sein abenteuerlicher, jedoch ruhmvoller Zug nach Aegypten und nach seiner Zurückkunft in Frankreich seine Erwählung zum ersten Consul dieser Republik (15. December 1799). Die Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) machte seinen Namen unsterblich, und vier Jahre später verschwindet die französische Republik, und Napoleon ist Kaiser der Franzosen (20. Mai 1804).

Seine Feldzüge im Jahre 1805 gegen Oesterreich, im Jahre 1806 gegen Preußen, im Jahre 1808 gegen Spanien und im Jahre 1809 abermals gegen Oesterreich, erhoben seine Macht und seinen Ruhm zu einer bisher in Europa nicht gekannten Größe, und seine Vermählung mit der schönen und geistvollen Maria Louise, der Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich, brachte ihn mit dem ältesten Kaiserhause Europas in Verbindung.

Aber sein in der Weltgeschichte vergebens ähnlich gesuchtes Glück sollte noch durch die Geburt eines Sohnes erhöht werden, den ihm seine geliebte Gemalin am 20. März in Paris gebar.

Bei der Niederkunft des Prinzen befand sich der Reichskanzler und sein Sekretär, welcher das Geburtsprotokoll aufsehte, das sodann von dem Kaiser und den anwesenden Mitgliedern der kaiserlichen Familie, so wie von noch vielen anderen Großwürdenträgern des Reiches unterschrieben wurde.

Hundert Ein Kanonenschüsse verkündeten den in gespannter Erwartung harrenden Einwohnern von Paris, daß die Kaiserin einen Sohn geboren habe, und sogleich ertönte die ungeheure Stadt von einem über alle Beschreibung frohen und lärmenden Jubel.

Eilende Boten brachten die frohe Nachricht an den Senat, die Minister der fremden Botschafter und die Armee.

Der neugeborne Prinz erhielt sogleich den Titel eines Königs von Rom, und wurde noch am Tage seiner Geburt in der Kapelle der Tuilleries in Gegenwart des Großherzogs von Würzburg und des Vicekönigs von Italien vorläufig getauft.

Diese Taufe verrichtete der Cardinal Fesch, und da ein König der Gegenstand derselben war, so darf es nicht befremden, daß ein Marschall den Zipfel des königlichen Mantels trug, und daß der kaiserliche Prinz unmittelbar nach der Taufe mit dem Bande der Ehrenlegion und dem Orden der eisernen Krone geschmückt wurde.

Zwei Tage darauf erhielt der Kaiser von allen sich in Paris befindlichen geistlichen und weltlichen Oberbehörden die Glückwünsche, und darauf brachten diese ihre Huldigung dem neuen Könige dar, der unter einem Thronhimmel in der Wiege lag.

Alle Fürsten Europas wetteiferten, dem Kaiser der Franzosen ähnliche Glückwünsche darzubringen, und die französischen Gesandten gaben in den verschiedenen Hauptstädten Europas zur Feier dieser Geburt glänzende Feste.

Die feierliche Taufe des Königs von Rom wurde aber erst am 9. Juni 1811 vollzogen, wobei fast alle Mitglieder des kaiserlichen Hauses zugegen waren. Die Taufe selbst wurde in der Metropolitankirche zu Paris vollzogen, in welche sich der Kaiser und

die Kaiserin zur bestimmten Zeit begaben; begleitet von einem endlosen und prächtigen Zuge der dazu eingeladenen Fürsten und höchsten Staatsbehörden.

Am Eingange in das Schiff der Kirche lagen auf einem Tische die Taufehren und der Mantel des Täuflings, letzterer von Silberstoff mit Hermelin gefüttert und ausgeschlagen. Der König von Rom wurde von der Großgouvernante durch die Kirche getragen, und ein Großoffizier trug den Zipfel des königlichen Mantels. Die Taufe verrichtete abermals der Kardinal Fesch.

Bei der Ceremonie selbst hatte der Kaiser seinen Sohn zur rechten Seite, und neben diesem stand sein Pathe der Großherzog von Württemberg, der die Stelle des Kaisers von Oesterreich vertrat. Zur linken Seite des Kaisers Napoleon befand sich seine Mutter Lätitia, dann die Kaiserin Maria Louise, und die übrigen Prinzessinen des kaiserlichen Hauses.

Der Prinz erhielt den Namen Napoleon Franz Karl Joseph. Beim Schlusse des *Veni creator* führte der Kardinal Fesch das Kind an den Windelstreifen in den Chor. Der Kaiser und die Kaiserin setzten sich auf einen für sie bereiteten prachtvollen Thron, der Kardinal verbeugte sich vor beiden, worauf Lätitia ihren Enkel in die Hände der Kaiserin legte. Da rief der Wappenherold dreimal an dem Chorgitter: »Es lebe der König von Rom!« Ein freudiges Gemurmel entstand nun in der ungeheuren Kirche, Napoleon sprang von seinem Sitze auf, nahm seinen Sohn aus dem Schoße der Mutter, hob ihn mit seinen Händen empor und zeigte ihn mit verklärten und wonnetrunkenen Zügen den Umstehenden, und sogleich erscholl von allen Seiten der Ruf: »Es lebe der Kaiser und die Kaiserin, hoch lebe der König von Rom!«

Das Kind wurde hierauf von der Großgouvernante empfangen und in den Palast zurückgetragen. Der Kardinal Fesch stimmte das *Te Deum* an und nach Beendigung dessen verfügte sich der ganze Hof nach dem Stadthause, wo ein Fest diesen freudenvollen Tag beschloß.

Napoleon war jetzt auf dem Wendepunkte seines Glückes. Höhere Gaben konnte selbst das unersättlichste Herz von demselben nicht mehr verlangen. Er besaß den schönsten Kaiserthron der Erde, ganz Europa huldigte ihm, und ein schöner und blühender Sohn konnte seinen Stamm fortpflanzen und seinen Ruhm verewigen.

Allein Napoleon war mit diesem Uebermaße des Glückes noch nicht zufrieden, und forderte das Schicksal heraus, auf welches er einen blinden Glauben setzte; sein Ehrgeiz hieß ihn noch nach einer höhern Macht ringen, um ihn aber darin seinen schnellen Untergang finden zu lassen.

